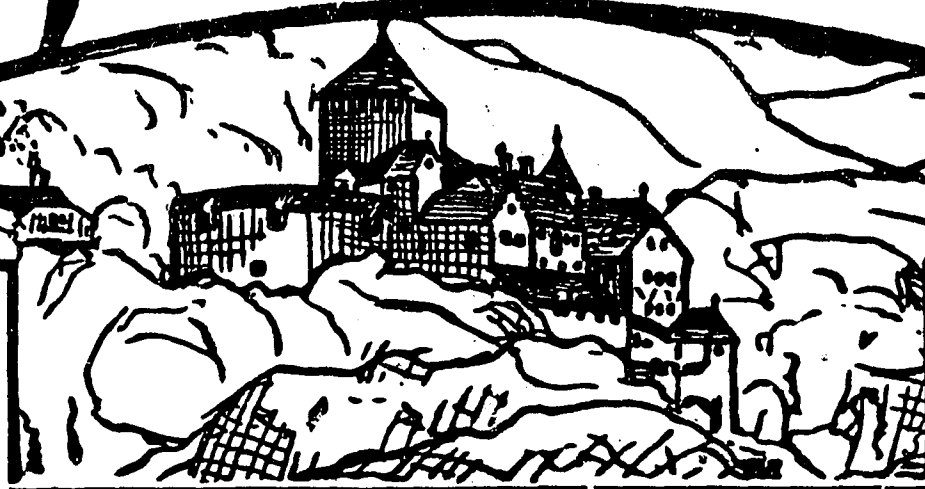


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheckkonto D 111.690) u. Deutschland halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.30. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzjährig Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Cts. Zustellung. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Hu (Rheinthal), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Baduz, Telefon Nr. 48.



Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile Inland 10 Cts., 20 Cts., 30 Cts., 40 Cts., 50 Cts., 60 Cts., 70 Cts., 80 Cts., 90 Cts., 100 Cts. Ausland 15 Cts., 20 Cts., 30 Cts., 40 Cts., 50 Cts., 60 Cts., 70 Cts., 80 Cts., 90 Cts., 100 Cts. Inseratenannahme für das Inland und Rheinthal: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48. Inseratenannahme für das Rheinthal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.G. St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Kantone.

Organ für amtliche Kundmachungen

Die wahren Hintergründe!

Der liechtensteinische Landtag hat am 29. Mai das Ermächtigungsgesetz in aller Stille beschlossen. Die Nachrichten schreiben, der Tag bilde einen schwarzen Punkt in der Geschichte Liechtensteins, es bilde das Gesetz ein Abgehen von den in Verfassung und der Verfassung verankerten Volksrechten. Das ist nun nicht der Fall, denn alle diese Gesetze bestehen zu ihrer Gänze voll und ganz wie zuvor. Es wurden einzig der Regierung Vollmachten erteilt, die zum Schutze der Interessen des Landes dienen sollen. Es steht überdies in der Macht der Volksvertretung, diese Vollmachten wieder aufzuheben. Es steht ferner dem Volke frei, Landtag und Regierung ihres Amtes zu entheben, nur das eine wollen sich diese Behörden nicht vorwerfen lassen: nämlich, daß sie nicht zum Schutze der Interessen des Landes zur Zeit Vorkehrungen getroffen hätten. Freilich schreibt die Oppositionspresse von Macht, Gewalt, Furcht und wie alle Schlager heißen.

Wir wollen heute einmal kurz über die wahren Hintergründe für den Beschluß des Ermächtigungsgesetzes berichten. Wer ehrlich ist, wird sagen, daß es höchste Zeit war, Vorkehrungen zu treffen.

Es ist bekannt, daß im Auslande schon längere Zeit Angriffe auf den Schweizerfranken unternommen wurden zum Zwecke, das heute in der Schweiz liegende Kapital zu Rückwanderungen zu veranlassen und Schweizerkapital zur Grenzüberschreitung zu bewegen. Die Bankfachleute werden uns alle bestätigen, daß diese dunklen Mächenschaften im Auslande zum Teil von Erfolg gekrönt waren. Wir in Liechtenstein haben dies an der Kapitalabwanderung und an der Verminderung der Staatseinnahmen ebenfalls zu spüren bekommen. Die internationale Spekulation und die Anschwärzung des Schweizerfrankens, so unberechtigt sie war, hat einen kleinen Sieg davongetragen.

Der Schweizer Franken aber blieb intakt u. er wird es bleiben, weil die Finanzpolitik des Bundesrates auf einen eventuellen Abzug der Kapitalien aus der Schweiz gerichtet war. Unter diesen Umständen fühlen wir uns sicher. Freilich ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Schweiz und mit ihr Liechtenstein einigermaßen über die Verhältnisse gelebt hat, daß dies mit ein Grund zum Angriff auf die Stabilität des Schweizerfrankens bildete und bilden konnte. Die Bestrebungen und die Maßnah-

men des Bundesrates schaffen hier Wandel u. das Volk wird die Gefolgschaft nicht versagen.

Es ist ohne weiteres klar, daß diese Operationen gegen den Schweizer Franken auf Liechtenstein Rückwirkung haben, zumal unter dem Eindruck der Dollarentwertung die Angst vor einer allgemeinen Geldentwertung naturgemäß steigen mußte. Soll sich unser Land nun gegen diese Mächenschaften nicht wehren wenigstens so gut es kann? Soll es zusehen, daß die ständigen Angriffe gegen das Kapital und gegen in Liechtenstein tätige oder festhaltende Unternehmungen fortgeführt wird? Soll es ferner zusehen, daß durch eine gewisse Presse ständig eine Atmosphäre der Beunruhigung geschaffen und unterhalten wird? Keineswegs. Es will auch nicht zusehen, wie Unternehmungen, die unserer Bevölkerung Arbeit und Verdienst bringen, in Zukunft von den Grenzen unseres Landes abgehalten werden. Ein Eingriff in diese Mächenschaften ist unserer verfassungsmäßigen Behörden nur durch ein Gesetz möglich, das eine rasche Handlungsweise ermöglicht, das die Angriffe auf die vitalsten Interessen des Staates sofort inhibieren kann. Der Einwand des Abgeordneten Vogt und die Auslegung der Nachrichten über dieses Gesetz erscheinen somit vollständig illusorisch und keineswegs gerechtfertigt. Wir müssen hier feststellen, daß solche Einwände wohl von einer Opposition erhoben werden können, die die oppositionelle Tätigkeit hinter die Interessen des Landes stellt. Daß dies verantwortungsbewusste Leute nicht tun sollten, liegt auf der Hand, wie eine Opposition um der Opposition willen überhaupt verwerflich erscheint. Wenn nun gegen die Regierung Opposition gemacht werden soll, verweisen wir auf die Machtmittel unserer demokratischen Einrichtungen und auf die Wege einer gesunden, aufbauenden Kritik.

Es ist weiter klar, daß durch den Abfluß des Kapitals aus der Schweiz die Zinssätze wieder steigen müssen. Die unermüdliche Tätigkeit des eigenständigen Finanzamtes und des Bundesrates gehen nun dahin, Abhilfe zu schaffen und die Vertrauenssphäre zu stärken. Was war das Gesetz zum Schutze des Staates in der Schweiz anderes als eine solche Maßnahme? Soll es nun der Regierung des kleinen Landes verweigert sein, parallel mit den Maßnahmen des Bundesrates auch für unser kleines Land Vorkehrungen zu treffen, so gut es eben geht, und soll es ihr verweigert sein,

zu verhüten, was noch zu verhüten ist? Das schaffende Volk von Liechtenstein steht einmütig hinter den Maßnahmen der Regierung, wie das Schweizer Volk in diesen Maßnahmen hinter seiner Regierung steht.

Der durch die großen Obligationenverkäufe bedingte Rückgang der Obligationenkurse bringt zwangsläufig eine Zinssteigerung mit sich. So rechnet der Bundesrat. Die Abwanderung des Kapitals aus Liechtenstein bringt nicht nur diese Zinssteigerung mit sich, sondern außer ihr noch die Verminderung der Staatseinnahmen, und somit eine schwerere Belastung der Landwirtschaft, der Arbeiterschaft, überhaupt aller Stände Liechtensteins. Von dieser Seite gesehen, muß die Opposition hinter das Ermächtigungsgesetz der Volksvertretung Mann für Mann stellen, wenn sie den Namen einer ehrlichen Opposition führen soll.

Verwerflich ist auch jede Schreibweise über eine Kündigung des Zollvertrages. Davon soll überhaupt nicht gesprochen werden, viel weniger noch geschrieben, weil eine solche Absicht nicht im mindesten besteht. Wir können auch nicht verstehen, daß die Landtagsdebatte eine so schwer wiegende Frage heute nur aufwerfen kann. Hier haben Parteiinteressen zu schweigen, eine Loslösung Liechtensteins aus dem schweizerischen Wirtschaftsverband selbst, und nur die Diskussion an gesetzgebender Stelle kurzweg, muß das Vertrauen in die Stabilität Liechtensteins. Verhältnisse schwächen.

Wer nun verstehen will, verstehe. Landtag und Regierung sind kaum gewillt, von ihrem Verantwortungsbewußtsein einen Schritt abzuweichen. Sie stellen sich dem Volke, wie es verantwortungsbewußten Vertretern gebührt. Wer aber dieser wahren Hintergründe des Ermächtigungsgesetzes nicht zu würdigen weiß, übt Verrat an den Interessen des Volkes, das Volk wird solche Strömungen auf die richtige Höhe hängen, wie es so manche Bestrebung der letzten Jahre richtig zu tagieren mußte.

Grenzsperr zwischen Salzburg und Bayern. Ein „örtllicher Uebergriff“.

Die Blätter melden aus Salzburg: Zur allgemeinen Uebertragung wurde gestern abend von deutscher Seite die Verfügung getroffen, zwischen Salzburg und Bayern eine vollständige Grenzsperr einzuführen. Um 9 Uhr abends wurden die Schlagbäume geschlossen und die Zollämter von starken Abteilungen Hilfspolizei besetzt. Die Durchfahrt ist auch mit ordnungsgemäßem Bifum nicht gestattet. Daher ist auch der kleine Grenzverkehr behin-

dert. Durchgelassen werden von der deutschen Hilfspolizei lediglich Passanten, die einen nationalsozialistischen Parteiausweis besitzen.

Ämtlich wird hierzu mitgeteilt, daß von einer allgemeinen Grenzsperr keine Rede sein könne und daß es sich nur um einen örtlichen Uebergriff handeln könne.

Der Versuch des Menschenraubes v. Gnlei vor Kriminalgericht.

(Der Mittwoch.)

a. Am Mittwoch, den 7. Juni, begann vor dem fürstl. liechtensteinischen Kriminalgerichte in Vaduz der Prozeß gegen Rudolf Schädler und Genossen, die des Verbrechens des versuchten Menschenraubes angeklagt sind. Den Vorsitz führt Landesgerichtsrat Kriminalgerichtspräsident Dr. Schmid von Feldkirch, als Beisitzer fungiert Herr Landrichter Dr. Thurnher, als Laienrichter die Herren Wilh. Bürgle, Wegger Hilti, Schaan u. Joh. Matt, Mauren. Als öffentlicher Ankläger fungiert der für diesen Fall speziell bestellte außerordentliche Staatsanwalt Dr. Lenzlinger von St. Gallen. Die Interessen des überlebenden Fritz Kotter werden durch Rechtsanwalt Rosenbaum von Zürich, jene der Frau Wolf durch Herrn Dr. L. Warger wahrgenommen. Für die Angeklagten sind folgende Verteidiger tätig: für Rudolf Schädler Dr. Schwendener von Buchs; für Peter Rheinberger Dr. Oktavek von Feldkirch, für Eugen Frommelt Dr. Ritter, Baduz und für Architekt Röckle Rechtsanwalt Koch von Frankfurt.

Es war von allem Anfang an ein großes Interesse des Publikums und vor allem der Presse, speziell der der Schweiz und Deutschlands, zu erwarten. Da der Raum im Gerichtssaal aber sehr beschränkt ist, wurden Karten ausgegeben und schon vor 8 Uhr staute sich die Menge der Neugierigen vor dem Portal des Regierungsgebäudes. Um 1/2 9 Uhr begann dann die Verhandlung. Nach Aufruf der Angeklagten und Zeugen wurde mit der Verlesung der Anklageschrift begonnen. Dann wurden die Angeklagten einzeln vernommen. Alle vier gaben an, die Tat aus rein wasserländischen Beweggründen begangen zu haben, ohne daß sie der Meinung waren, eine illegale Handlung zu begehen, die strafbar sei. Sie gaben der Meinung Ausdruck, daß es ihre feste Ueberzeugung gewesen sei, daß sie dem Lande

Feuilleton Im Schatten des Todes.

Roman von Erich Ebenstein.
Urheberrecht der Stuttgarter Romanzentrale C. Wasmann, Stuttgart. (Nachdruck verboten).

Silas schlief wie ein Toter nach all den Anstrengungen und Aufregungen der letzten vier- undzwanzig Stunden.

Die Krugwirtin, die erst geklopft, dann gewunken hatte, mußte sich entschließen, ihn nach zu rütteln, ehe er die Augen aufschlug und schlaftrunken fragte, was denn los sei?

„Es wünscht Sie jemand zu sprechen. Eine junge Dame. Sie ist zwar verschleiert, aber ich werde mich nicht täuschen, wenn ich behaupte, es ist Fräulein Danlor von Eilsterhorst!“ antwortete die Krugwirtin, die an einen Liebeshandel dachte mit verchämptem Lächeln.

Da war Silas sofort völlig wach und mit einem Satz aus dem Bette, auf das er sich angekleidet gelegt hatte.

Es mußte schon recht spät sein; denn nächtliche Dunkelheit herrschte ringsum. Aber die

Krugwirtin hatte eine brennende Kerze in der Hand und leuchtete ihm damit, als er vor den Spiegel trat, um rasch ein paarmal mit der Bürste über sein Haar zu fahren.

„Wo ist die Dame? Unten in der Stube?“ fragte er dabei.

„Nein, ich bin gleich mit heraufgekommen“, antwortete eine sanfte Stimme vom Korridor her durch die nur angelehnte Tür. „Ich dachte, es sei besser, keine Zeit zu verlieren.“

Silas warf die Bürste weg und eilte freudig nach dem Korridor, wo Anna Roland ihm in stummer Bewegung die Hand entgegenstreckte. „Sie selbst! . . . Sie kommen selbst! . . .“

Die Krugwirtin hatte den Leuchter mit der Kerze auf den Tisch gestellt und sich still entfernt.

„Liebesleute muß man allein lassen!“ dachte sie weise.

Unterdessen fragte Silas Anna Roland, die ihm schweigend ins Zimmer gefolgt war: „Und was haben Sie mir auf meinen Brief zu sagen, gnädige Frau?“

„Ich kann nicht bis morgen warten mit der Abreise! Sie schreiben, er sei in Gefahr, sei verhaftet! Wie könnte ich da erst noch eine ganze Nacht verstreichen lassen, ehe ich zu ihm eile? Es ist jetzt schon sieben Uhr. Um acht Uhr

fünfunddreißig Minuten geht ein Personenzug, der gegen Mitternacht in der Stadt eintrifft. Diesen will ich benutzen, um so gleich morgen früh den Untersuchungsrichter aufsuchen zu können. Mein Wagen wartet unten, und ich muß gleich wieder fort. Ich kam nur, um es Ihnen zu sagen, daß ich schon heute abreise, damit Sie nicht etwa vergeblich warten!“

„Ja, wollen Sie mich denn nicht mitnehmen?“

„Mit tausend Freuden, wenn Sie hier nichts mehr zu tun haben!“

„Meine Gefährte hier sind erledigt, und in fünf Minuten bin ich bereit.“

Der Zug rollte südwärts. Es war Silas glücklich, mit Frau Roland ein leeres Abteil zu finden, in dem sie ungestört blieben bis ans Ende der Fahrt.

Annas wundervolle, tiefe, klare Augen, die der Farbe des Bergenzians glichen, hingen vertraut an den weißen schweigenden Bergen draußen, über den der Mond stand.

„Wie damals! . . .“ dachte sie. „Aber damals, als sie floh, das Herz so roud und hoffnungslos, ließ ich mich nicht träumen, daß ich eines Tages denselben Weg zurückfahren würde so selig und hoffnungsfroh — einem

Leben voll Glück und Liebe entgegen. . .“ Silas Hempels Stimme unterbrach ihre Gedanken.

„Werden Sie mir nun nicht endlich sagen, wie sich dieses Wunder eigentlich begeben hat — daß Sie leben?“ fragte er. „Ich kann mir ja wohl denken, daß Sie im Scheintod eines Starrkrampfes lagen und dann in der Nacht vom dritten zum vierten Oktober plötzlich daraus erwachten. Aber die Einzelheiten sind mir völlig dunkel — zum Teil unbegreiflich. Am unbegreiflichsten vielleicht, daß Sie damals beim Erwachen nicht den Verstand verloren vor Entsetzen! Es muß ja ein schauerliches Erwachen gewesen sein, so mutterfeelenallein zwischen Toten und selbst im Sarge liegend! Ich glaube, es gibt wenig Männer, deren Nerven eine solche Lage ohne Schaden ertragen könnten! Und Sie — eine zarte Frau.“

„In meiner damaligen hoffnungslosen Gemütsstimmung hatte der Tod alle Schrecken verloren. Ich erinnere mich, als ich das erste mal die Augen aufschlug und die Gedanken erst nur schattenhaft und verworren durch meinen Kopf glitten, erfüllte mich nur ein dumpfes Bedauern, daß ich lebe und nicht wirklich gestorben war. Und später, als ich meine Lage klar erkannte, war ich nicht allein. Berta König stand vor mir, die Arme